

Briefe *an* Pestalozzi

Vorwort zur dritten Reihe der Gesamtausgabe der Werke und Korrespondenz Pestalozzis

Die Arbeit an der Kritischen Gesamtausgabe der Werke und Korrespondenz Pestalozzis wurde 1924 begonnen. Der erste Band der Werkreihe (PSW) erschien 1927, der erste Band der Briefe Pestalozzis (PSB) 1946. Mittlerweile sind die beiden ersten Reihen der Kritischen Gesamtausgabe in 43 Bänden erschienen. Was bislang fehlte ist die dritte Reihe, das heisst die Reihe mit den sämtlichen Briefen *an* Pestalozzi (SBaP), die auf sechs Bände veranschlagt ist.

Eine Edition der Briefe *an* Pestalozzi war zu Beginn der Arbeit an der Gesamtausgabe gar nicht vorgesehen, was eng mit den wissenschaftlichen Prämissen der damaligen Herausgeber zusammenhängt. Als bedeutsam wurde angesehen, was kanonisierte Figuren gesagt oder geschrieben, nicht aber welche Meinungen als unbedeutend eingestufte Zeitgenossen vertreten hatten. Diese personenzentrierte Sichtweise war immer noch vorherrschend, als beschlossen wurde, Pestalozzis sämtliche Briefe herauszugeben. Es wurde explizit die Absicht verfolgt, Pestalozzis eigene Intentionen besser verständlich zu machen.

Die Edition der Briefe *an* Pestalozzi vervollständigt nicht nur das gesamte, vor über achtzig Jahren gestartete Editionsprojekt, sondern verändert es auch. Die Vervollständigung liegt darin, dass die Briefe Pestalozzis oft nur dann verständlich werden, wenn ein Partnerbrief, sei es als Anlass für Pestalozzis Schreiben oder als Antwort darauf, bekannt ist. Allerdings reicht die Bedeutung der vorliegenden Edition sehr viel weiter, da sie das Diskursumfeld Pestalozzis zugänglich macht und damit einen Einblick in die vielfältige Reformdiskussion, aber auch in die Alltagsgeschichte der Erziehung um 1800 ermöglicht. Dadurch verändert sich das historische Bild, das die Gesamtausgabe zeichnet.

Der Begriff des Kontexts bzw. der Kontextualisierung bezeichnet methodisch diese partielle Veränderung des ursprünglichen Editionsprojekts. Dieser Begriff hat in den letzten Jahren auch in der Erziehungswissenschaft eine grosse Bedeutung erhalten. In dem vorliegenden Zusammenhang sind damit drei Ebenen angesprochen: Erstens repräsentieren die Brieffpartnerinnen und Brieffpartner einen wichtigen Ausschnitt aus dem realen Kontext Pestalozzis. Sie diskutieren mit ihm persönliche und zeitgenössische

Probleme pädagogischer, sozialer, politischer, theologischer und ökonomischer Art. Sie reflektieren Pestalozzis Ansichten und bestätigen ihn oder sie bringen ihre eigenen Meinungen oder die Dritter ins Spiel. Pestalozzi wird auf diese Weise mit der zeitgenössischen Diskussion (oder einem Teil davon) konfrontiert. Für die Pestalozzi-Forschung ist dabei von Interesse, was er von diesen «fremden» Diskursen auf welche Art und Weise in sein Denken integriert hat (oder eben auch nicht). Pestalozzi erscheint so als ein Exponent neben anderen, was das traditionelle biographisch, und zum Teil gar hagiographisch verengte Pestalozzi-Bild revidiert.

Zweitens sind die Briefpartner nicht ausschliesslich Briefpartner Pestalozzis, sondern jeweils selbst in ihre lokalen, sozialen und nationalen Kulturen eingebunden. Ihre in der gebotenen Kürze erarbeiteten persönlichen und intellektuellen Biographien zeigen, wie erstaunlich differenziert die umfassenden Reformbewegungen um 1800 waren. Es wird deutlich, dass das traditionelle Bild jener Zeit, das allzu oft mit der einfachen Unterscheidung von «Aufklärern» und «Konservativen» operiert, zu undifferenziert ist. Vielmehr zeigt die angemessene Aufarbeitung, dass die Briefpartner auch nur ihre jeweiligen «Interessen» verfolgten, selbst wenn es sich «nur» um besorgte Väter von Söhnen handelte, die in Pestalozzis Anstalt waren, oder aber um Regierungen, die sich von Pestalozzis Methode nationalpolitischen Nutzen versprachen.

Drittens hat sich die vor allem in der angloamerikanischen Welt entstandene Kontextualisierungsforschung der Wiederentdeckung historisch wirksamer, von der Geschichtsschreibung aber verschütteter Denkströmungen bzw. «Sprachen» verschrieben, vor allem der Rekonstruktion republikanischen Denkens seit der Zeit der italienischen Renaissance. Der Republikanismus ist für den schweizerischen Kontext von grösster Bedeutung, weil er ein Tugendkonzept enthält, das eine hohe pädagogische Attraktivität aufweist. Die Rekonstruktion des Umfeldes Pestalozzis macht verständlich, warum Pestalozzis «Pädagogik» bzw. «Methode» (ab 1800) nicht in einem frühliberalen, sondern in einem republikanischen Schuldiskurs zu verorten ist. Die Wiederentdeckung des pädagogisch relevanten Republikanismus entschärft zudem den bisher in der schweizerischen Schulgeschichtsschreibung dominanten Dualismus von «Liberalen» und «Konservativen» und vermag Phänomene wie die demokratische Bewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts besser zu erklären.

Die kontextorientierte Edition dient noch verschiedenen weiteren gegenwärtig aktuellen Forschungszweigen. Die zahlreich erhal-

tenen Familienbriefe bereichern die gerade in den letzten Jahren wieder populär gewordene Familienforschung. Die Briefe, die Pestalozzi während seiner Abwesenheit aus seinen Instituten erhielt, geben Auskunft über das Anstaltsleben in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon, wobei hier besonders die zur Kommentierung der Briefe herangezogenen Tagebücher von Mitarbeitern und Besuchern Einblick in das Alltagsleben pädagogischer Institutionen bieten und damit wichtige Erkenntnisse sowohl für einen kulturgeschichtlichen Zugang zur Pädagogik als auch für die historische Organisationsforschung liefern. Und nicht zuletzt verweisen die Briefe auf das in jüngster Zeit verstärkt diskutierte Thema der *Traveling Ideas* und damit auf die Frage, wie Ideen und Konzepte «um die Welt wandern» bzw. wie Ideen in «fremden» Kontexten rezipiert werden.

Insgesamt bietet die Edition der über 2500 Briefe an Pestalozzi ein ungemein reiches, differenziertes Bild einer Gesellschaft im Umbruch, in der es aber ebenso «Alltag» gab wie in ruhigeren Zeiten der Geschichte. Nicht nur das traditionelle Bild Pestalozzis wird durch die Quellen revidiert, sondern es werden multiple Kulturen (Familien, Organisationen, Reformgesellschaften, Ideen, Nationen) sichtbar, die in der traditionellen Geschichtsschreibung zu Pestalozzi bisher eher vernachlässigt wurden. Die Briefe machen insbesondere sichtbar, wie Reformideen und ihre Umsetzungsversuche stets von kollektiv geteilten Erwartungshaltungen gleichzeitig getragen und beschnitten werden. Sie zeigen, wie Propaganda und Alltag von Erziehungsinstituten und wie partikulare «Interessen» und «Sprachen» von Einzelpersonen, Organisationen oder dem Nationalstaat die Rezeption von Konzepten prägen.

Die Edition der sämtlichen Briefe an Pestalozzi hat eine lange Vorgeschichte, die bis in die Zeiten des langjährigen Redaktors der Kritischen Gesamtausgabe, Emanuel Dejung (1900–1990), zurückgeht. Viele Institutionen und Menschen haben das Projekt getragen und unterstützt bzw. daran mitgearbeitet. Von den Institutionen haben sich insbesondere das damalige Pestalozzianum, die Pädagogische Hochschule Zürich, die Universität Zürich sowie der Schweizerische Nationalfonds als wertvolle Stützen des Projektes erwiesen. Sie finanzierten die Stellen und garantieren zum Teil noch immer die finanzielle Absicherung. Von den zahlreichen Menschen, die zum Gelingen des gesamten Vorhabens beitrugen, seien an dieser Stelle nur vier Personen explizit verdankt. Es sind dies die beiden letzten Direktoren des 2002 in die Pädagogische Hochschule Zürich überführten Pestalozzianums, Hans Gehrig und

Roger Vaissière, sodann Jürgen Oelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich, der die dritte Reihe der Kritischen Gesamtedition Pestalozzis immer intellektuell, ideell und materiell unterstützt hat, sowie Ernst Martin, der in den 1990er-Jahren die transkribierten Briefe an Pestalozzi akribisch genau kontrolliert und damit eine wertvolle Grundlage für unsere Arbeit geleistet hat. Danken möchten wir aber auch dem Verlag NZZ, der sich bereit erklärt hat, auch die dritte Reihe der Gesamtausgabe Pestalozzis in sein Verlagsprogramm aufzunehmen.

Daniel Tröhler / Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Oktober 2008

Vorwort zum ersten Band

Der erste Band der Edition der sämtlichen Briefe *an* Pestalozzi umfasst die 41 Jahre zwischen dem Erhalt des ersten Briefes im Dezember 1764 und den Briefen am Ende des Jahres 1804. Der erste Brief stammt aus der Feder des späteren Geschichtsprofessors Johann Heinrich Füssli, den er einer sorgsam zusammengestellten Auswahl radikaler republikanischer Jugendlicher sandte, die gegen die vermeintliche Korruption im Stadtstaat Zürich, wenn nötig mit Gewalt, kämpfen wollten. Den letzten hier gedruckten Brief erhielt Pestalozzi, als er bereits berühmter Institutsdirektor in Yverdon war. Verfasst wurde er von seinem jungen Mitarbeiter Johannes von Muralt, der Pestalozzi mit den besten Wünschen für das kommende Jahr 1805 schriftlich versicherte, seine «Methode» habe ihn moralisch geläutert.

Ungemein viele persönliche, soziale, ökonomische und politische Ereignisse liegen zwischen diesen beiden Briefen, die den ersten Band der Briefe *an* Pestalozzi zeitlich begrenzen, und dennoch ist es kein Zufall, dass sie eine Veränderung in den Mitteln einer grossen Ambition bezeugen, nämlich jene von der politischen zur pädagogischen Erneuerung der Welt. Pestalozzi gehörte um 1764 zum radikalen Kreis junger «Patrioten», die sich über Geschichtsstudium und asketisches Leben der Erneuerung bzw. «Wiederherstellung» alteidgenössischer Tugendideale verpflichtet hatten. Sie eiferten hierin dem etwas älteren republikanischen Helden Johann Caspar Lavater und dem späteren Maler Johann Heinrich Füssli nach, die im berühmten «Grebel-Handel» (1762) deutlich gemacht hatten, wie man unerschrocken mit korrupten Amtsträgern umzugehen hatte. Diese radikale Gesinnung war es, die Pestalozzi veranlasste, eine landwirtschaftliche Lehre im Kanton Bern in Angriff zu nehmen. Dabei führte die räumliche Trennung von Anna Schulthess zu einem Briefwechsel, der die heute vielleicht erstaunliche Verschränkung privater und politischer Ambitionen eindrücklich dokumentiert. Es war auch diese Lehrzeit, die Pestalozzis politische Ideologie etwas änderte, worüber sich nicht wenige Zürcher Freunde und auch Anna Schulthess ärgerten, während die Zürcher Nomenklatura, wie etwa der Stadtarzt Johann Caspar Hirzel, sich darüber offensichtlich freute.

Pestalozzis landwirtschaftliches Unternehmen war ein Desaster, aber es gelang ihm, mit der Aufnahme von armen Kindern auf dem Neuhof und dem protoindustriellen Unternehmen die Auf-

merksamkeit philanthropischer Zeitgenossen auf sich zu lenken. Auch der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin wurde auf Pestalozzi aufmerksam, der ihm letztlich den Weg zum Schriftsteller und damit zur Teilnahme an der vielgestaltigen europäischen Reformbewegung ebnete. Der österreichische Staatsmann Graf von Zinzendorf korrespondierte mit Pestalozzi über die verschiedenen Fassungen von *Lienhard und Gertrud* ebenso wie Vertreter der deutschen Aufklärungskritik, so etwa Friedrich Heinrich Jacobi. Gleichzeitig warb der unglückliche Sohn Hans Jacob in zahlreichen Briefen an seinen Vater um Anerkennung und Zuwendung. Mit Ausbruch der Französischen Revolution wurde Pestalozzi zu einem wichtigen politischen Gesprächspartner von Philipp Emanuel von Fellenberg. Die Auswirkungen der Ereignisse in Frankreich nach 1789 auf das Zürcher Untertanengebiet brachten Pestalozzi wieder näher zu Johann Caspar Lavater, der seinen alten Jugendfreund mehrfach um Vermittlung auf der Landschaft bat, und mit dem Beginn der Helvetischen Revolution wurde der Finanzminister der Helvetischen Republik, Franz Bernhard Meyer von Schauensee, regelmässiger Briefpartner Pestalozzis.

Die hier abgedruckten Briefe zeigen in der Folge, wie das pädagogische Engagement Pestalozzis in Stans und Burgdorf im Spiegel der Zeitzeugen wahrgenommen wurde und wie gross die Begeisterung für die «Methode» war. Neue Korrespondenzpartner tauchten auf, engagierte Politiker, euphorische Pädagogen wie Johann Georg Tobler oder Johannes Niederer, die alle mit der Zeit Mitarbeiter Pestalozzis wurden. Sie trugen dazu bei, die öffentliche Anerkennung Pestalozzis so wachsen zu lassen, dass selbst das Ende der Helvetik 1803 und die damit verbundene teilweise Restauration der Eidgenossenschaft nicht zum Ende von Pestalozzis pädagogischen Unternehmen führte. Zum einen organisierte er mit Philipp Emanuel von Fellenberg ein neues Institut in Münchenbuchsee, zum anderen nahm er ein Angebot aus Yverdon wahr, im dortigen Schloss am Ufer des Neuenburgersee sein Burgdorfer Institut fortzusetzen. Als er im Dezember 1804 den letzten in diesem ersten Band edierten Briefe seines Mitarbeiters Johannes von Muralt erhielt, war er an seiner (fast) letzten Lebensstation angekommen. Die weiteren Bände werden zeigen, wie diese ihn zu grossem Ruhm führte, ihm aber auch sehr viel persönlichen Verdross bereiten sollte.

Obwohl Pestalozzi in diesen 41 Jahren, die der erste Band zeitlich umfasst, zu einer öffentlichen Person mit internationaler Ausstrahlung wurde, haben viele der abgedruckten 713 Briefe nur

wenig mit seiner Rolle als Schriftsteller, politischer Kommentator oder Pädagoge zu tun. Die Briefe von Anna Schulthess, Hans Jacob Pestalozzi und der Firma Laué, de Luze & Co. machen fast die Hälfte der hier edierten Briefe aus. Bekannte Persönlichkeiten, denen in den Biographien Pestalozzis oft ein grosser Stellenwert beigemessen wird, wie etwa Johann Georg Tobler, Philipp Emanuel von Fellenberg, Isaak Iselin, Johann Caspar Lavater, Johannes Niederer oder Franz Bernhard Meyer von Schauensee sind hingegen nur für einen Siebtel der Korrespondenzen verantwortlich. Sehr viele der Korrespondenzpartner sind von der Geschichte also vergessen worden. Die Quantität sagt selbstverständlich wenig über die Qualität der ausgetauschten Gedanken aus, aber sie ist ein sicheres Indiz dafür, wie Biographien in ihren je eigenen, sich wandelnden Kontexten jener Zeit verliefen. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist in jedem Fall um ein Wesentliches vielfältiger und spannender, als dasjenige, das bislang die meisten Forschenden gezeichnet haben und bietet damit mehr Möglichkeiten, der historischen Situation gerecht zu werden.

Die Edition des ersten Bandes der Briefe *an* Pestalozzi wäre ohne die Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Bedanken möchten wir uns namentlich bei Adrian Kobelt und Verena Messerli, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass maschinengeschriebene Typoskripte den Sprung ins elektronische Zeitalter geschafft haben. Marco Bianchi und Andrea De Vincenti entzifferten einige unleserliche Briefstellen, Esther Berner, Anne Bosche und Bettina Diethelm unterstützten uns bei der Recherche und arbeiteten an den Sacherklärungen mit, Ruth Villiger beschaffte die entlegensten Publikationen und Michael Geiss verdanken wir die Beseitigung grammatikalischer Holprigkeiten. Daneben konnten wir auf eine überwältigende Unterstützung von Archiven, Bibliotheken und Forschenden aus dem In- und Ausland zählen, die unsere zahlreichen Anfragen immer kompetent und zügig beantwortet haben, auch wenn unser Anspruch an Genauigkeit wohl nicht immer leicht zu befriedigen war.

Daniel Tröhler / Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Oktober 2008

Editorische Hinweise

Die Edition der Briefe *an* Pestalozzi hat den Anspruch, die sämtlichen erschlossenen und überlieferten Briefe an Pestalozzi zum Abdruck zu bringen. Dabei wird nicht unterschieden, ob die Briefe Pestalozzi tatsächlich erreicht haben, auf dem Weg zu ihm verloren gingen oder gar nie abgeschickt wurden. Entscheidend für die Aufnahme war die Absicht, einen Brief abzuschicken. Der Begriff «Brief» ist hier weit gefasst; aufgenommen wurden sämtliche schriftliche Mitteilungen, von denen mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass sie Pestalozzi zugekommen sind oder ihm hätten zukommen sollen. Briefe umfassen hier denn auch Rechnungen, Gedichte sowie kurze Mitteilungen und Notizen.

Die Briefe wurden textgetreu transkribiert. Die Interpunktion wurde beibehalten, ebenso die Gross- und Kleinschreibung. Von den Herausgebern gesetzte Absätze sind mit \neg markiert. Kommentarlos verändert wurde \ddot{y} zu y , die mit einem Strich bezeichnete Verdoppelung der Konsonanten wurde ausgeschrieben, ebenso Abkürzungen, wobei die Ergänzungen in eckige Klammern [] gesetzt sind.

Jeder Brief wird nach einem identischen Muster zum Abdruck gebracht, die Sacherklärungen schliessen unmittelbar an. Die Edition orientiert sich an folgendem Schema:

Brieftext

1. Zeile Briefnummer. Die Briefe sind in chronologischer Reihenfolge nummeriert.
2. Zeile Name des Absenders. Bei weiblichen Briefschreibern ist der Name zur Zeit des Briefdatums entscheidend.
3. Zeile Datum des Briefes. Dieses wird von den Herausgebern gesetzt und verwendet moderne Bezeichnungen für Tag, Monat und Jahr.
4. Zeile Originaladresse. Der Zeilenumbruch folgt dem Original.
5. Zeile Originaldatum
6. Zeile Brieftext
7. Zeile Unterschrift
8. Zeile Nachschrift

Im Original unterstrichene Stellen werden `gesperrt` gedruckt. Weitere Besonderheiten werden in der Textkritik beschrieben.

Überlieferung

- 1 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Siglierung sowie Angaben von Eigentümer, Ort der Aufbewahrung und Signatur.
- 2 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Angabe zur Papierform (Blatt oder Bogen). Das Format wird in mm (Breite x Höhe) angegeben. Für die Bestimmung der Breite ist die Schreibrichtung massgebend.
- 3 Bei handschriftlichen Zeugen werden aussergewöhnliche Merkmale von Blatt und Schriftbild, Beschädigung sowie Unvollständigkeit verzeichnet.
- 4 Bei handschriftlichen Zeugen werden Angaben zur Adresse, zu Vermerken, zur Paginierung, zu Siegel(spuren) sowie zu Poststempeln gemacht.
- 5 Bei handschriftlichen Zeugen wird der Status der Handschrift angegeben: Unterschieden werden Original (d.h. in der vorliegenden Form zum Adressaten gelangt), Entwurf, Copia (zeitgenössische Abschrift), Abschrift, Protokolleintrag.
- 6 Probleme der Absender-Zuschreibung, Datierung und Bearbeitung werden hier aufgeführt, sofern sie textologischer Natur oder inhaltlich auf eine knappe Form eingrenzbar sind. Ist dies nicht möglich, werden sie in der Sacherklärung II. diskutiert.

Textkritik

- H autorisierter handschriftlicher Zeuge mit Handschrift des Absenders (dazu gehören auch Zeugen, die bloss die Unterschrift des Absenders tragen sowie Zeugen mit gedruckten Bestandteilen).
- h autorisierter handschriftlicher Zeuge ohne Handschrift des Absenders.
- [h] nicht autorisierter handschriftlicher Zeuge, sofern relevant für Textkonstituierung.
- a autorisierter Druck.
- [a] nicht autorisierter Druck, sofern relevant für die Textkonstituierung.

Sacherklärung

I.

Biographie des Absenders. Diese versucht möglichst die ganze Lebensspanne abzudecken und verortet die Person im geistigen, politischen, ökonomischen und sozialen Kontext. Eine ausführliche Biographie findet sich immer beim ersten Brief eines Absenders.

An allen anderen Stellen wird mit ⇒ Nr. (Briefnummer) darauf verwiesen.

II.

Kontext zum Brief. Erläutert den Anlass des Briefes, soweit dieser nicht aus dem Brief selbst ersichtlich wird, und verortet den Brief innerhalb einer längeren Korrespondenz oder im historischen Kontext.

III.

Einzelne Sacherklärungen. Hier werden sowohl Personen erläutert, die nicht als Absender in Erscheinung treten, als auch mundartliche Ausdrücke und Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse.

Verwendete Zeichen im Brieftext:

- [] Ergänzung des Herausgebers
- ↪ nicht originaler Absatz
- Auslassung im Text
- * unleserliche Stelle

Verwendete Zeichen im Anhang:

- ∫ Einfügungszeichen in der Handschrift
- < > Streichung des Autors